Jens Schneeweiss

‚a Wilzis distructum' und Schlacht ohne Schlachtfeld – die Spuren bezeugter Zerstörung der Jahre 810 und 929 an der Elbe im archäologischen Befund

Schlagworte: Höhbeck-Kastell, Schezla, Karl der Große, Schlacht bei Lenzen, archäologische Interpretation, Ereignisgeschichte
Keywords: Castellum Hohbuoki, Schezla, Charlemagne, battle of Lenzen, archaeological interpretation, political history

Einleitung

In den Jahren 2005 bis 2009 haben im nordostniedersächsischen Wendland an der Elbe umfangreiche archäologische Forschungen auf frühmittelalterlichen Fundplätzen stattgefunden[1]. Dieses Gebiet findet in den Schriftquellen nur selten Erwähnung, und wenn, dann vor allem im Zusammenhang mit kämpferischen Auseinandersetzungen. Zum Jahr 810 berichten die Fränkischen Annalen, dass das *castellum hohbuoki*[2] an der Elbe von den Wilzen erobert worden sei; im Folgejahr schickt Karl der Große ein Heer zur Vergeltung und zum Wiederaufbau der zerstörten Feste Höhbeck. Details und genaue Abläufe werden nicht mitgeteilt[3]. Über ein zweites Ereignis liegen weitaus mehr Informationen vor, denn in seiner *Res gestae Saxonicae* beschreibt Widukund von Corvey die Schlacht bei *Lunkini* des Jahres 929 in schillernden

1 Die Untersuchungen wurden überwiegend von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen eines bundeslandübergreifenden Projektpaketes gefördert. Vgl. K.-H. Willroth, DFG-Projekt: Die slawische Besiedlung an der unteren Mittelelbe. Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zu Besiedlungsstrukturen und zum Landschaftswandel. Einführung. Arch. Nachrbl. 12, 2007, 261–263; F. Lüth/S. Messal, Slawen an der unteren Mittelelbe. Arch. Deutschland 4/2008, 2008, 6–11; zuletzt J. Schneeweiss, Sachsen, Franken, Slawen – zur Geschichte einer Grenzregion an der Elbe. Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen des Göttinger Seminars für Ur- und Frühgeschichte am Höhbeck. In: K.-H. Willroth/J. Schneeweiß (Hrsg.), Slawen an der Elbe. Göttinger Forsch. zur Ur- und Frühgesch. 1 (Göttingen 2011) 57–102.

2 „*castellum vocabulo Hohbuoki*": *Annales regni Francorum*. Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Erster Teil. Neubearb. von R. Rau (Darmstadt 1955) a. 810, 96.

3 *Annales regni Francorum s* (Anm. 2) a. 810, 811.

Farben, so dass wir eine sehr konkrete Vorstellung von dem Geschehen gewinnen können[4]. Dieses so klare Bild hat inzwischen durch die Grabungsergebnisse Risse bekommen.

Wie lassen sich die Beschreibungen mit dem archäologischen Befund in Übereinstimmung bringen? Ist das überhaupt zu erwarten? Zunächst scheint es, als könnten die Ergebnisse der Ausgrabungen teilweise die Schriftquellen bestätigen, ihnen aber auch zum Teil widersprechen. Im Folgenden wird für beide Beispiele untersucht, welchen Einfluss die schriftliche Überlieferung von Zerstörung und Kampf auf die archäologische Interpretation der Grabungsbefunde hat.

Die Ereignisse um das Jahr 810 n. Chr.

Die schriftliche Überlieferung

Nach mehreren Jahrzehnten nicht abreißen wollender gewaltsamer Auseinandersetzungen war es Karl dem Großen im Jahre 804 n. Chr. endlich gelungen, die Sachsenkriege siegreich zu beenden. Das weite Land bis zur Elbe wurde damit Teil seines christlichen Reiches. Jenseits des Flusses lebten Slawen. Karl der Große hatte mit einigen slawischen Verbänden Bündnisse geschlossen, gegen andere hatte er Feldzüge geführt, aber es war offenbar nie seine Absicht gewesen, die slawischen Heiden zu missionieren. Im Gegenteil, durch die Integrierung der sächsischen Gebiete war ein ausreichender Puffer gegen die heidnischen Nachbarn im Norden und Osten geschaffen, deren militärische Unterwerfung über die Kräfte Karls und seines Imperiums gegangen wäre. Es war nun vielmehr sein Bestreben, die Verhältnisse an der neuen Grenze möglichst klar zu regeln und festzuschreiben[5]. Kaiser Karl hatte den Zenit seiner Herrschaft überschritten und bemühte sich um die Ordnung seiner Nachfolge. Ausdruck dessen sind vor allem zwei Dokumente, die er kurz nacheinander in Diedenhofen (heute Thionville, Lothringen) verfasste, das

4 Widukind von Corvey, *Res gestae Saxonicae*. Übersetzt und hrsg. v. E. Rotter und B. Schneidmüller (Stuttgart 2006) Liber I, 36, 82–89.

5 Vgl. J. SCHNEEWEISS, The Rise and fall of a Frankish intention. The early history of a frontier place between Saxons and Slaves at the river Elbe. In: "The very beginning of Europe? Cultural and Social Dimensions of Early-Medieval Migration and Colonisation (5th–8th century), Brussels, May 2011 (Brussels 2012) 265–275.

sogenannte Diedenhofener Kapitular aus dem Dezember 805[6] und die *devisio regnorum* von Anfang 806[7]. Letztere regelte die Aufteilung des Reiches unter seinen Erben nach seinem Tode – doch schon nach wenigen Jahren wurde dieser Plan Makulatur, als drei seiner Söhne vor ihm starben und Ludwig als alleiniger Erbe übrig blieb[8]. Von größerem Interesse für das hier behandelte Gebiet ist das Diedenhofener Kapitular, da es die Orte an der Ostgrenze des Reiches namentlich aufzählt, in denen der Handel mit den Slawen kontrolliert werden sollte. Durch diese Orte mussten also auch die wesentlichen Handels- und Verkehrsrouten nach Osten verlaufen[9]. Viele Orte werden hier erstmalig genannt, so auch Schezla[10]. Schezla wird allerdings später nie wieder erwähnt. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass dieser Ort direkt an der Elbgrenze unterhalb des Höhbecks gelegen hat, und zwar in Meetschow, Fpl. 1[11]. Ausgrabungen haben hier Belege für eine sächsische Siedlung erbracht, die der mittelslawischen Befestigung an diesem Platz vorausging. Es bestand ein enger Zusammenhang zum *castellum hohbuoki*, der karolingischen Grenzfeste auf dem Höhbeck[12]. Bei unseren Ausgrabungen im Jahre 2008 war es gelungen, durch dendrochronologische Datierungen von verkohlten Konstruktionshölzern die frühmittelalterliche Errichtung der Anlage am Beginn des 9. Jahrhunderts zweifelsfrei zu belegen. Das jüngste Datum des gesamten Baubefundes lautet mit Waldkante 810[13] – das Jahr, in dem das Kastell erstmalig Erwähnung findet. Es kann demnach mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass der Ort gefunden ist,

6 *Capitularia regum Francorum*. MGH Capit. I, ed. A. Boretius (Hannover 1883) 44.

7 *Capitularia regum Francorum* (Anm. 6) 45.

8 Pippin †810; Pippin der Bucklige †811; Karl †811.

9 M. Hardt, Erfurt im Frühmittelalter. Überlegungen zu Topographie, Handel und Verkehr eines karolingerzeitlichen Zentrums anlässlich der 1200sten Wiederkehr seiner Erwähnung im Diedenhofener Kapitular Karls des Großen im Jahr 805. Mitt. Verein für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 66, N. F. 13, 2005, 9–39.

10 Ebenso zum Beispiel Magdeburg: *Capitularia regum Francorum* (Anm. 6) 44 .

11 Vgl. ausführlicher dazu J. Schneeweiss, Neue Überlegungen zur Lokalisierung von Schezla. Arch. Ber. Lkr. Rotenburg (Wümme) 16, 2010, 119–161.

12 Ebd.

13 Dendrochronologisches Labor des DAI, Berlin. Labornummer C 51233, Eiche, Fälljahr 810 (d), Waldkante. Ausführlich dazu: J. Schneeweiss, Die Datierung des Höhbeck-Kastells an der Elbe. In: F. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), Der Wandel um 1000. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleu. 60 (Langenweissbach 2011) 371–377.

an dem die in den Annalen beschriebenen Ereignisse stattfanden. Damit ist ein Nachweis erbracht, nach dem schon mehrere Generationen von Archäologen gesucht hatten. Doch das bedeutet nicht das Ende der Suche, sondern bildet den Ausgangspunkt für weitere, umfassendere Fragestellungen, die es ermöglichen, historische Abläufe auch jenseits der überlieferten Ereignisgeschichte zu verstehen und zu beschreiben.

Was genau ist nun aus den Fränkischen Annalen über die Ereignisse am Höhbeck zu erfahren? Über die Ereignisse wurde Folgendes notiert: Im Jahre 810 wurde „… die Burg Höhbeck an der Elbe, worin sich des Kaisers Gesandter Otto und eine Besatzung von Ostsachsen befand, von den Wiltzen erobert, …“[14]. Mehr wird darüber nicht berichtet, doch dieser Vorfall muss eine wichtige Bedeutung gehabt haben. Denn sobald es nach dem damals langen Winter wieder möglich war, schickte der Kaiser im Jahr 811 „… in drei Teile seines Reiches ebenso viele Heere aus, eines über die Elbe gegen die Linonen, welches ihr Gebiet verwüstete und die im vorigen Jahre von den Wiltzen zerstörte Feste Höhbeck an der Elbe wiederherstellte […] Alle führten ihre Sache glücklich aus und kehrten ohne Verlust zurück.“[15] Die aus diesen beiden Erwähnungen direkt zu lesenden Eckdaten haben ganz wesentlich die archäologische Forschung und die Interpretation der Grabungsergebnisse beeinflusst. Diese Eckdaten sind vor allem: 1) der Name *hohbuoki*, 2) die Lage an der Elbe, 3) die sächsische Besatzung im fränkischen Dienst, 4) die Zerstörung im Jahre 810 durch die slawischen Wilzen, 5) die Entsendung eines Heeres gegen die Linonen, 6) der Wiederaufbau im Jahr 811. Bevor auf die einzelnen Punkte näher eingegangen wird, sei im Folgenden der archäologische Befund vorgestellt.

14 „*…castellum vocabulo Hohbuoki Albiae flumini adpositum, in quo Odo legatus imperatoris et orientalium Saxonum erat praesidium, a Wilzis captum…*“. *Annales regni Francorum* (Anm. 2) a. 810, 96

15 „*Imperator … in tres partes regni sui totidem exercitus misit, unum trans Albiam in Linones, qui et ipsos vastavit et castellum Hohbuoki superiori anno a Wilzis distructum in ripa Albiae fluminis restauravit … Qui omnes rebus prospere gestis incolomes regressi sunt.*“ *Annales regni Francorum* (Anm. 2) a. 811, 98.

Der archäologische Befund

Das Bestreben, aus den Schriftquellen bekannte Geschehnisse in der Welt von heute zu verorten, gibt es schon lange. Es war bereits früh eine wichtige Triebfeder für archäologische Untersuchungen. Die Suche nach dem *castellum hohbuoki* führte zum Höhbeck, dessen Name Ähnlichkeit zu *hohbuoki* aufwies, der direkt an der Elbe gelegen war und auch alte Befestigungsanlagen aufwies[16]. Damit waren die ersten beiden Punkte erfüllt, die anderen Punkte waren ohne Ausgrabung nicht zu beurteilen. Immerhin fiel bald die annähernd rechteckige Form der Vietzer Schanze auf, die an der Elbe ungewöhnlich war und als Indiz dafür gewertet wurde, dass es sich hier um die gesuchte fränkische Feste handelte[17]. Die andere Befestigung auf dem Höhbeck, die Schwedenschanze, erschien im Vergleich zu altertümlich. Erste Ausgrabungen durch Carl Schuchhardt (1897 und 1920) und deren umfangreiche Fortsetzung durch Ernst Sprockhoff (1954–1965) hatten denn auch das vordringliche Ziel, Belege für die Richtigkeit dieser These zu finden. Schuchhardts Grabungsergebnisse wurden bis zu ihrem Verlust im Zweiten Weltkrieg nicht vorgelegt, er veröffentlichte lediglich idealisierte Zusammenfassungen und Pläne, die eine sehr regelmäßige Anlage und Innenbebauung zeigen. Schuchhardt meinte v. a. in den Spitzgräben, der Form und Planung der Befestigung die Orientierung Karls des Großen an römischen Vorbildern zu erkennen. Spuren einer Brandzerstörung, die er vielerorts antraf, brachte er mit der Zerstörung durch die Slawen in Verbindung[18].

Sprockhoffs Untersuchungen dienten zunächst der Überprüfung von Schuchhardts Befunden, wodurch einiges relativiert werden musste[19]. Der Graben zeigte sich nicht nur als deutlicher Spitzgraben und eine frühmittelalterliche Innenbebauung konnte praktisch überhaupt nicht festgestellt wer-

16 E. Spangenberg, Castellum Hohbuoki. Neues vaterländisches Archiv oder Beiträge zur allseitigen Kenntniß des Königreichs Hannover und des Herzogthums Braunschweig, H. 2, 1828, 197–207; J. H. Müller, Bericht über Alterthümer im Hannoverschen. Alte Umwallungen und Schanzen. Zeitschr. d. Hist. Vereins für Niedersachsen, 1870, 345–435 hier bes. 362–364.

17 Müller 1870 (Anm. 9) 363.

18 C. Schuchhardt, Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen. Niedersächsische Heimatbücher, 2. Reihe (Geschichts- und Kulturbilder) Bd. 3. Bad Salzuflen 1924, 61 Abb. 27; Ders., Vorgeschichte von Deutschland. Zweite erneuerte und vermehrte Auflage (München, Berlin 1934) 327 Abb. 292.

19 Vgl. E. Sprockhoff, Neues vom Höhbeck. Germania 33, 1955, 50–67.

den. Lediglich Befunde, die einer älterkaiserzeitlichen Siedlung zugehörten, wurden hier angetroffen. Die Rekonstruktion des Schuchhardtschen Haupttores wurde von Sprockhoff ebenfalls in Frage gestellt, doch nicht grundsätzlich, denn er postulierte hier eine Zweiphasigkeit[20]. Ein älteres, kleineres Tor sei nach der Brandzerstörung beim Wiederaufbau erweitert und zu der großen, Schuchhardtschen Anlage erweitert worden. Darin sah er (und sahen viele nach ihm[21]) einen wesentlichen Beleg für den Wiederaufbau und also für die Übereinstimmung mit den Schriftquellen. Es war ihm jedoch auch nicht entgangen, dass sich trotz umfangreicher Brandspuren allerorten kein weiterer Befund einer Reparatur oder Mehrphasigkeit ausmachen ließ[22]. Die jüngsten Ausgrabungen 2008 erbrachten nicht nur die bereits erwähnte, lang gesuchte Datierung der Anlage, sondern sie bestätigten den Befund der grundsätzlichen Einphasigkeit. Das Wallprofil im Westwall zeigte durch die hier nicht vorhandenen verkohlten Balken und Brandspuren im Wallinnern zum einen, dass der Wall nicht überall gleichermaßen abgebrannt war, und zum anderen, dass es hier nicht mehrere aufeinanderfolgende Bauphasen gegeben hatte[23]. Der unweit davon gelegene verkohlte Bereich ermöglichte durch zahlreiche in Holzkohle erhaltene Bauhölzer konkrete Rückschlüsse auf die Bauweise, eine Reparatur schloss er gleichzeitig – wenigstens an dieser Stelle – aus. Die daraufhin erfolgte kritische Neudurchsicht der Befunde von Sprockhoffs Wallgrabungen zeigte, dass auch die Zweiphasigkeit des sogenannten Haupttores im Südwall nicht zwingend ist – im Gegenteil, eine Einphasigkeit dieses Tores liegt sowohl nach den Befunden im Detail als auch nach dem Gesamtbefund viel näher[24].

20 E. SPROCKHOFF, Kastell Höhbeck. In: W. Krämer (Hrsg.), Neue Ausgrabungen in Deutschland. RGK des DAI. Ausgrabungsber. 44 (Berlin 1958) 518–551 hier 530.

21 Zum Beispiel H.-W. HEINE, Burg Karls des Großen an der Elbe – Zur Neuvermessung des Höhbeck-Kastells. Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen 10, 1990, 33. Zuletzt T. SAILE, Franken in den Elblanden. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 76, 2007, 87–100 hier 90.

22 SPROCKHOFF 1958 (Anm. 20) 530.

23 Vgl. SCHNEEWEISS 2011 (Anm. 1); DERS., Neues vom Höhbeck-Kastell. Nachr. Niedersachsen Urgesch. (im Druck).

24 Vgl. ausführlich dazu SCHNEEWEISS, im Druck (Anm. 23).

Die Widersprüche

Aus diesem archäologischen Befund ergeben sich nun einige Widersprüche im Hinblick auf den Befund aus den Schriftquellen, die vor allem Zerstörung und Wiederaufbau der Anlage betreffen. Die dendrochronologische Datierung liefert als jüngstes Fälljahr genau das Jahr 810, in dem laut den Annalen das *castellum hohbuoki* aber bereits erobert und zerstört worden sein soll. An der Zerstörung lassen die umfangreichen Brandspuren keinen Zweifel, aber die große zeitliche Nähe zwischen dendrochronologisch datiertem Bau und nach den Schriftquellen datierter Zerstörung ist auffällig und ließe sich nur durch einen unmittelbar nach Fertigstellung erfolgten Angriff erklären[25]. Der Angriff noch während des Baus ist unwahrscheinlich, da bereits eine Besatzung mit kaiserlichem Legaten darin gelegen hat[26]. Ein noch größerer und anscheinend unerklärlicher Widerspruch ergibt sich jedoch aus dem Fehlen jeglicher Anzeichen einer Reparatur der Befestigung, denn die Annalen berichten schließlich eindeutig von der erfolgreichen Wiederherstellung des Kastells durch das fränkische Heer im Jahr 811[27].

Die Lösung der Widersprüche

Vorausgesetzt, dass die völlig unabhängig voneinander erzielten Datierungen richtig sind – und derzeit gibt es m. E. keine begründeten Zweifel daran –, müssten sich diese Widersprüche lösen lassen. Irgendeine Grundannahme, irgendeine Lesart der Quellen muss falsch sein. Lenken wir den Blick daher noch einmal auf die Gesamtsituation am Höhbeck, denn in der konkreten Topographie scheint ein Schlüssel für eine neue Lesart zu liegen. In der Niederung bei Meetschow westlich des Höhbecks lag zu Beginn des 9. Jahrhunderts eine große sächsische Siedlung, in der sich nach Ausweis der archäologischen Funde fränkisches Militär aufhielt und sächsische und slawische Waren aufeinandertrafen[28]. Diese Siedlung wurde – zu einem leider nicht genauer einzugrenzenden Zeitpunkt – um 800 befestigt. An dieser Stelle wurde der südwärts und westwärts gerichtete Elbübergang kontrolliert

25 So geschehen bei Schneeweiss 2011 (Anm. 1) 377.
26 *Annales regni Francorum* (Anm. 2) a. 810; vgl. Zitat in Anm. 14.
27 *Annales regni Francorum* (Anm. 2) a. 811; vgl. Zitat in Anm. 15.
28 Zu den Grabungsergebnissen vgl. Schneeweiss 2010 (Anm. 11) und Ders. 2011 (Anm. 1).

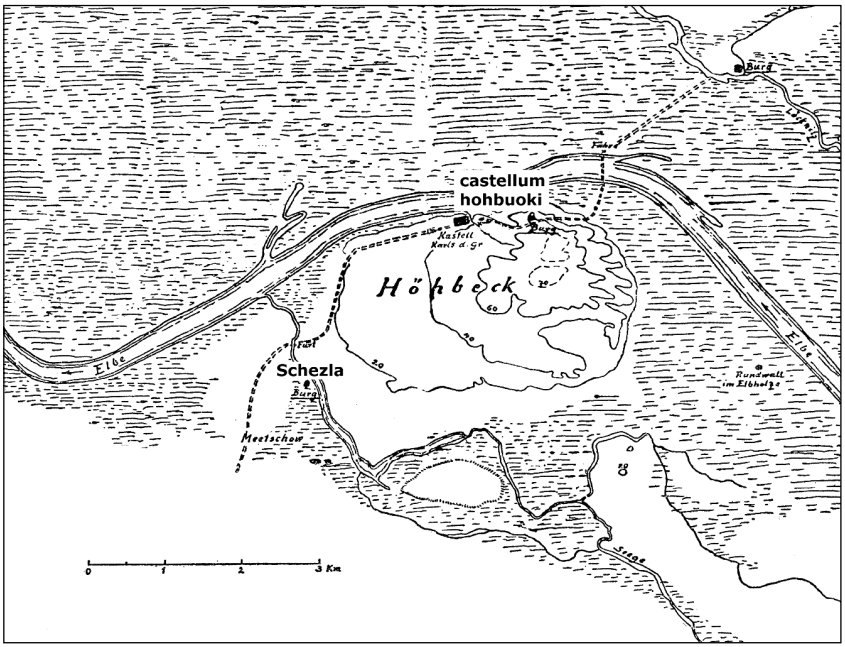

Abb. 1 Der Verlauf der Elbüberquerung über den inselartig im Elbtal gelegenen Höhbeck, wie ihn Schuchhardt für das späte 8. und frühe 9. Jahrhundert vermutete. Der Gewässerverlauf entspricht den modernen Verhältnissen nach der Eindeichung der Elbe. Moderne Ortschaften sind entfernt, *Schezla* und *castellum hohbuoki* zusätzlich eingetragen. – Nach der Erstveröffentlichung in SCHUCHHARDT 1924 (Anm. 18) 56 Abb. 24; berarb. durch Verf.

und es scheint naheliegend, dass wir hier den im Diedenhofener Kapitular genannten Ort Schezla vor uns haben[29].

Wohl etwa gleichzeitig wurde nahe zum höchsten Punkt des Höhbecks eine große Befestigung errichtet, die Schwedenschanze. Sie liegt in strategisch ausgezeichneter Position, um einen hier zu vermutenden nord- und ostwärts gerichteten Elbübergang zu überwachen. Die Ausgrabungen erbrachten leider weniger eindeutige Befunde. Das extrem spärliche Fundmaterial lässt sich kaum näher chronologisch einordnen und auch nur schwer einer bestimmten Nutzungsphase zuordnen, Altfunde sind inzwischen verloren und die dendrochronologische Datierung erbrachte lediglich einen *terminus post*

29 Ausführlich: SCHNEEWEISS 2010 (Anm. 11).

quem von 730[30]. Insgesamt dürfte ein Zusammenhang mit der gleichzeitigen Siedlung in der Niederung von Meetschow die sinnvollste Interpretation des Gesamtbefundes um 800 sein. In diesem Sinne hatte bereits Schuchhardt argumentiert, als er die besondere Insellage des Höhbecks im Elbetal heranzog, um hier die in den Annalen erwähnten „zwei Brücken"[31] zu verorten, die Karl im Jahre 789 über die Elbe schlug[32]. Eine hätte bei Meetschow auf den Höhbeck geführt, die andere dann unterhalb der Schwedenschanze vom Höhbeck nach Nordosten über die Elbe in Richtung Lenzen – das damals freilich noch nicht existierte (Abb. 1).

Einen weiteren wesentlichen Aspekt liefert die Topographie des Höhbecks. Die Schwedenschanze als mutmaßlicher sächsischer Brückenkopf hoch auf dem Höhbeck und der Grenzort Schezla in der westlich gelegenen Niederung bildeten höchstwahrscheinlich zwar funktional eine Einheit, doch sie blieben räumlich getrennt. Sie liegen etwa 4 km auseinander und es besteht keine Möglichkeit des Sichtkontakts, selbst bei anzunehmender fehlender Bewaldung des Höhbecks. Anders sieht es bei der Vietzer Schanze alias *castellum hohbuoki* aus. Diese Befestigung liegt zwar direkt am Steilufer der Elbe, doch gut 20 Höhenmeter unterhalb der Schwedenschanze. Von hier aus ist es unmöglich, den Oberlauf der Elbe östlich vom Höhbeck einzusehen, der Platz scheint strategisch viel schlechter geeignet als die Schwedenschanze. Dies ist jedoch nicht der Fall, wenn die Plätze als Gesamtkomplex begriffen werden. Die Vietzer Schanze bietet nämlich die Möglichkeit – baumlos gedacht –, einerseits die Niederung mit Schezla im Blick zu haben und andererseits den Elbübergang nördlich der Schwedenschanze, von der sie nur etwa 800 m entfernt ist.

Diese Beobachtung bildet die Grundlage für ein hypothetisches Szenario der Ereignisse um 810, das eine Möglichkeit bietet, die oben genannten Widersprüche aufzulösen. Demnach sähe die Situation vor 810 so aus: In der Niederung westlich des Höhbecks lag Schezla, das nach dem Ende der Sachsenkriege zum Grenzhandelskontrollort bestimmt wurde. Dieser Ort war befestigt, es muss allerdings im Moment offenbleiben, wann die Befestigung genau errichtet wurde. Vielleicht geschah dies bereits 789 im Zusam-

30 Dendrochronologisches Labor des DAI Berlin (Labornr. C 52076), Eiche; Fälljahr: um/nach 730.

31 „… *duos pontes*…". *Annales regni Francorum* (Anm. 2) a. 789, 58.

32 Schuchhardt 1924 (Anm. 18) 57.

menhang mit dem erwähnten Elbübertritt Karls des Großen, oder aber erst 808, als Karl zwei Kastelle an der Elbe bauen ließ[33]. Ebenfalls in jener Zeit wurde nicht nur die Siedlung in der Niederung befestigt, sondern auch auf dem Höhbeck eine Befestigung errichtet, das *castellum hohbuoki*[34]. Auch hier muss offenbleiben, ob dies vielleicht 789 geschah oder 808 oder zu einem anderen Zeitpunkt dazwischen. Diese Befestigung *castellum hohbuoki* heißt heute Schwedenschanze. Im Jahr 810, in dem Karl der Große sich gegen einen Angriff der Dänen rüstet, mit den Abodriten den Vertrag um den *limes saxoniae* aushandelt und sein Erbe Pippin stirbt[35], nutzen die slawischen Wilzen die Gelegenheit und zerstören das Höhbeck-Kastell (alias Schwedenschanze), wovon in den Fränkischen Annalen berichtet wird[36]. Offenbar bleibt es jedoch bei dieser Tat, Schezla scheint von diesem Übergriff nicht betroffen gewesen zu sein, denn das Gebiet bleibt in fränkisch-sächsischer Hand. Das im Folgejahr 811 extra entsendete Heer geht für einen Rachefeldzug über die Elbe und widmet sich, nachdem es dort den Linonen[37] die Felder verwüstet hat, dem Wiederaufbau des *castellum hohbuoki*. Es wird allerdings aus den Vorfällen eine Lehre gezogen und nicht (nur) der „Brückenkopf" Schwedenschanze instandgesetzt, sondern ein neues *castellum* errichtet[38]. Dieses liegt in verbesserter strategischer Position zwischen den Elbübergängen beidseits des Höhbecks und richtet sich gleichzeitig demonstrativ in breiter Front gegen das slawisch bewohnte gegenüberliegende Elbufer, weithin sichtbar als manifestierte Macht des fränkischen Reiches. Es wird nichts Näheres darüber berichtet, wer die Erbauer der älteren Befestigungen waren, aber vielleicht hängt die auffällige, ungefähr rechteckige Form der neuen Befestigung auch damit zusammen, dass hier ein speziell entsendetes Heer am Werke war. Das dendrochronologisch bestimmte jüngste Fälljahr 810 passt hervorragend zum

33 *Annales regni Francorum* (Anm. 2) a. 808.

34 Vgl. Anm. 14.

35 *Annales regni Francorum* (Anm. 2) a. 810.

36 Vgl. Anm. 15.

37 Der Widerspruch in den Annalen, dass die Wilzen das Kastell zerstören, aber die Linonen das Ziel des Rachefeldzuges werden, liegt jenseits der Archäologie und soll an dieser Stelle nicht thematisiert werden. Vgl. dazu jüngst S. ROSSIGNOL, Aufstieg und Fall der Linonen. Misslungene Ethnogenese an der unteren Mittelelbe. In: WILLROTH/SCHNEEWEISS 2011 (Anm. 1) 15–38.

38 Die Formulierung „restauravit" in den Reichsannalen (vgl. Anm. 15) lässt m. E. den Neubau einer zusätzlichen Befestigung zu, wenn darunter in erster Linie die Wiederherstellung der Funktion des befestigten Höhbecks verstanden wird.

Wiederaufbaujahr 811, denn dieser geschah gleich nach dem harten Winter, und die Bäume hatten 811 noch keinen Jahresring ausbilden können[39]. Die archäologisch nachgewiesene Einphasigkeit der Vietzer Schanze ließe sich demnach dadurch erklären, dass es sich bei dem überlieferten Wiederaufbau eigentlich um einen Neuaufbau an anderer Stelle handelte. Doch was ist mit der gleichfalls nachgewiesenen Brandzerstörung? Es fehlt das Instrumentarium, diese Brandkatastrophe genau zu datieren. Aus dem Gesamtbefund ergibt sich jedoch, dass die Vietzer Schanze nicht lange genutzt wurde[40]. Es ist sehr wahrscheinlich, dass bald nachdem Karl der Große starb (814) die benachbarten Slawen, vielleicht sogar im Verbund mit den seit jener Zeit vermehrt ins Fränkische Reich einfallenden Nordmännern, erneut das *castellum hohbuoki* angriffen und zerstörten. Für das Jahr 817 ist beispielsweise solch ein Angriff auf Esesfelth überliefert, der jedoch abgewehrt werden konnte[41]. Die Politik des Reiches befasste sich mit anderen Sorgen und Schwerpunkten, die von Karl angestrebte Nordostgrenze des Reiches war aus dem Interessenfeld der Herrscher geraten. Schezla erlitt vermutlich ein ähnliches Schicksal, die ganze Region um den Höhbeck wurde aufgegeben und von den Slawen erobert. Nach Aussage der archäologischen Funde und Befunde geschah dies auf jeden Fall vor 850, wahrscheinlich sogar schon vor Ablauf der 820er Jahre. Das zweite, neue *castellum hohbuoki* wurde nicht wieder aufgebaut, nachdem es niedergebrannt war.

Die Ereignisse um das Jahr 929 n. Chr.

Die schriftliche Überlieferung

Die hier besprochene Region an der Elbe um den Höhbeck tritt erst wieder ins Licht der Geschichte, als die aufstrebenden Liudolfinger ihre Expan-

39 In den *Annales regni Francorum* (Anm. 2) a. 811 wird der harte Winter als Grund für die Verzögerung des Friedensabschlusses mit dem Dänenkönig Hemming angeführt, der dann sofort im Frühling abgeschlossen wurde. Fast unmittelbar danach werden die Heere entsandt, auch an den Höhbeck (ebd.).

40 Dafür sprechen sowohl die dürftigen frühmittelalterlichen Siedlungsspuren und Hinterlassenschaften als auch das Fehlen von Reparaturen und/oder Erneuerungen an der Befestigung. Vgl. Sprockhoff 1955 (Anm. 19); Ders. 1958 (Anm. 20); Schneeweiss 2011 (Anm. 1); Ders. im Druck (Anm. 23).

41 *Annales regni Francorum* (Anm. 2) a. 817.

sionsziele im Osten suchen. Seit 928 unternahm Heinrich I. einige Eroberungszüge ins slawische Nachbargebiet, vor allem gegen die Heveller. Im Winter 928/929 eroberte er die Brandenburg[42]. Die Slawen griffen ihrerseits sächsische Burgen an, so die Burg Walsleben westlich der Elbe. Dieser Überfall bot nun den Anlass für die Schlacht im September des Jahres 929, um die es im Folgenden gehen soll. Widukind von Corvey berichtet in seiner *Res gestae Saxonicae*, die er um 967 niederschrieb, am ausführlichsten über dieses Ereignis: „…der Markgraf feuerte seine Truppen an, und mit großem Geschrei stürzten sie auf die Feinde. Weil sich aber wegen der sehr dichten Menge kein Weg durch die Feinde bahnen ließ, so stießen sie auf der rechten und linken Seite mit dem Schwert vor und hieben die nieder, die sie von ihren Kameraden trennten. […] von da an gab es den ganzen Tag über für die Feinde nur Tod und Flucht. Weil sie nun auf dem ganzen Feld getötet wurden, versuchten sie, in die benachbarte Burg zu fliehen. Da ihnen der Kollege des Markgrafen aber den Weg versperrte, stürzten sie in einen nahegelegenen See. So geschah es, daß jene riesige Menge entweder durchs Schwert fiel oder im See ertrank. Von den Fußsoldaten blieb niemand übrig, von den Reitern kaum einer, und so endete die Schlacht mit dem Untergang aller Gegner. […] Am kommenden Morgen rückten sie gegen die genannte Burg vor, aber die Bewohner legten die Waffen nieder und erbaten nur ihr Leben, das sie geschenkt erhielten. […] Denn einige erzählten, von den Barbaren seien zweihunderttausend Mann gefallen. Alle Gefangenen wurden, so hatte man ihnen verheißen, am folgenden Tag geköpft“[43]. Die generelle Glaubwürdigkeit von Widukind ist Gegenstand einer langen und kontrovers geführten Diskussion in der historischen Literatur[44]. Sie soll an dieser Stelle nicht wei-

42 Widukind von Corvey (Anm. 4) I, 35.

43 „… *exhortante legiones legato cum clamore valido irruunt in hostes. Cumque nimia densitate iter pertranseundi hostes non pateret, dextra laevaque ferro erumpentes, quoscumque a sociis secernebant, neci caban.* […] *ex hoc caedi fuga eque tota die hostes patebant. Cum ergo per omnes agros caederentur, ad urbem vicinam fugere temptabant. Collega autem hoc eis precavente, proximum mare ingressi sunt, et ita factum est, ut omnis illa nimia multitudo aut gladio consumeretur aut in mari mergeretur. Nec peditum ullus superfuit, equitum rarissimus, deponiturque bellum cum casu omnium adversariorum.* […] *Postera autem luce movent signa urbi prefatae; urbani vero arma deponunt, salutem tantummodo deposcunt ac merentur.* […] *Nam fuere qui dicerent barbaro rum ducenta milia caesa. Captivi omnes postera die, ut promissum habebant, obtruncati.*“ Widukind von Corvey (Anm. 4) I,36.

44 H. BEUMANN, Widukind von Korvei. Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts (Weimar 1950); B. LINTZEL, Die Mathildenviten und das Wahrheitsproblem in der Überlieferung der Ottonenzeit. Ausgewählte Schr. 2

ter thematisiert werden, da dies den gegebenen Rahmen sprengen würde. Festzuhalten bleibt, dass die Entscheidung nicht leichtfällt, welche Angaben als historische Fakten anzusehen sind und welche als Ausschmückung. Dem etwas später erstellten Bericht Widukinds sei noch eine zeitgenössische Quelle aus den Corveyer Annalen zur Seite gestellt. Dort steht unter dem Datum von 929: „Als die Sonne aufging, wurde eine große Schlacht neben dem Fluß, der die Elbe genannt wird, gegen die Slawen durchgeführt, in der von den Heiden 120.000 gefallen sind und 800 festgenommen wurden, während von den Unsrigen zwei Grafen namens Liuthar auch (gefallen sind) und mehrere außerdem verletzt wurden und andere gefallen sind"[45]. Der von Widukind genannte Ort *Lunkini* wird gemeinhin mit Lenzen an der Elbe identifiziert, so dass die grobe Lokalisierung der Geschehnisse eigentlich keine Widersprüche auf den Plan rief. Schwieriger fällt die konkrete Lokalisierung des Schlachtfeldes, das bis heute nicht gefunden ist. Der bedeutendste Schwung kam jedoch in die Diskussion um die Schlacht, als in Burg Lenzen Ausgrabungen begonnen wurden. Mehrere Ausgrabungen in der Umgebung, darunter auch am Höhbeck, brachten ebenso neue Anregungen. Daher seien im Folgenden kurz die wesentlichsten Ergebnisse mit Bezug auf die Schlacht herausgestellt.

Der archäologische Befund

Die Ausgrabungen in Burg Lenzen untersuchten nur einen relativ kleinen Ausschnitt des Burggeländes, aber an sehr zentraler Stelle. Dabei wurde die komplette, mehrere Meter umfassende Stratigraphie dokumentiert. Ein wichtiges Ergebnis war die Feststellung, dass die älteste Burganlage an dieser Stelle erst in den 940er Jahren errichtet wurde, also mehr als ein Jahrzehnt

(Berlin 1961) 407–418; G. Althoff, Widukind von Corvey. Kronzeuge und Herausforderung. Frühmittelalterl. Stud. 27, 1993, 253–272; J. Fried, Die Königserhebung Heinrichs I. Erinnerung, Mündlichkeit und Traditionsbildung im 10. Jahrhundert. In: M. Borgolte (Hrsg.), Mittelalterforschung nach der Wende 1989 (München 1995) 267–318; G. Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Stuttgart 2000).

45 „*Oriente sole facta est pugna valida iuxta flumen quod vocatur alpia contra Sclavos in qua prostrati sunt de paganis CXX milia captivi vero DCCC de nostris vero duo duces Liutharii quidam vero vulnerati alii autem prostrati.*" Die Corveyer Annalen. Textbearbeitung und Kommentar, ed. J. Prinz. Veröff. Hist. Komm. Westfalen, X. Abhandl. Corveyer Geschichtsschreibung 7 (Münster 1982) a. 929.

nach der Schlacht[46]. Mit anderen Worten: im Jahre 929 gab es dort, wo Lenzen heute liegt, noch keine Burg. In den folgenden Jahren haben an mehreren Befestigungen in der Umgebung Ausgrabungen stattgefunden. In Lenzen-Neuehaus, etwa 5,5 km elbaufwärts gelegen, wurde ein mittelslawischer Ringwall in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts gewaltsam zerstört, möglicherweise im Jahre 929[47]. Eine exaktere Datierung kann nicht erreicht werden, da weder eng datierbare Funde vorliegen noch Hölzer erhalten sind, die dendrochronologisch verwertbare Ergebnisse hätten liefern können. Einige Pfeilspitzen, die z. T. an der Wallfront gefunden wurden, und Spuren einer Brandkatastrophe, die sich vor allem an der Wallinnenfront zeigten, sprechen für einen gewaltsamen Untergang der Burg[48]. Eine ganz ähnliche Situation zeigte sich bei den Ausgrabungen in einem kleinen slawischen Ringwall im Elbholz, 4 km von Lenzen und etwa 3,5 km von Lenzen-Neuehaus entfernt, (heute) auf der anderen Seite des Flusses gelegen. Dieser Wall des späten 9. Jahrhunderts war ebenfalls von innen ausgebrannt und zeigte heftige Brandspuren. Seine Zerstörung hat ebenso in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts stattgefunden, möglicherweise im Jahre 929[49]. Leider war auch hier die Holzerhaltung zu schlecht für eine dendrochronologische Datierung. Einen klaren Bezug zum Jahr der Schlacht wies die Befestigung von Meetschow I auf. Dieser Ringwall des frühen 10. Jahrhunderts, etwa 7 km südwestlich von Lenzen auf der anderen Elbseite gelegen, zeigte in den unteren Bereichen der Befestigung sehr gute Holzerhaltung, so dass die einzelnen Ausbauphasen sehr genau datiert werden konnten. Nach der Errichtung des Walles zwischen 906 und 915 erfolgte eine Erweiterung und Verstärkung der Wallanlage im Jahr 929, möglicherweise in Erwartung eines Angriffs. Diese Ausbauphase weist Brandspuren auf, anscheinend ist aber nicht die gesamte Anlage zerstört worden. Die nächste Erweiterung erfolgte dann in den 940er Jahren,

46 H. KENNECKE, Wo Slawen gegen Sachsen kämpften. Arch. Deutschland 2006,1, 8–13; DERS., Die slawenzeitliche Befestigung von Lenzen an der Elbe. In: WILLROTH/SCHNEEWEIß 2011 (Anm. 1) 39–56.

47 F. BIERMANN/N. GOSSLER, Zwischen Freund und Feind. Die Linonen und ihre Nachbarn im frühen und hohen Mittelalter. In: Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 17. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Halle an der Saale, 19. bis 21. März 2007. Beitr. Ur- und Frühgesch. Mitteleuropas 52 (Langenweissbach 2009) 137–154 hier 147–151.

48 BIERMANN/GOSSLER 2009 (Anm. 47).

49 J. SCHNEEWEISS, Siedlungsgeschichtliche Forschungen am Höhbeck: Der slawische Burgwall im Elbholz. In: BIERMANN/KERSTING/KLAMMT 2009 (Anm. 47) 121–130.

also zur selben Zeit, als auch in Lenzen die erste Burg errichtet wurde. Der zweite Ringwall des 10. Jahrhunderts an dieser Stelle, Meetschow II, brannte dagegen bis auf die Wallsohle nieder, es ist aber leider bislang nicht gelungen herauszufinden, wann genau das geschah. Die Sachkultur in all diesen Befestigungen war slawisch[50].

In Lenzen konnte also keine Burg aus der Zeit der Schlacht gefunden werden, aber drei andere slawische Burgen in der unmittelbaren Umgebung wurden in jener Zeit zerstört.

Das Dilemma – Widersprüche und Fragen

Im Vergleich zu Zerstörung und Wiederaufbau des Höhbeck-Kastells haben wir es bei der Schlacht von 929 mit einer wesentlichen komplexeren Fragestellung zu tun, die im Detail auszuführen an dieser Stelle nicht der Platz ist. Es soll sich daher auf einige ausgewählte Aspekte konzentriert werden, die im Zusammenhang mit Zerstörung und Gewalt stehen. Die zeitgenössische Überlieferung nennt lediglich als Geschehen eine Schlacht und als Ort „an der Elbe". Die Region um den Höhbeck scheint als Ort für das Geschehen plausibel, dessen topographische und strategische Vorzüge galten auch im 10. Jahrhundert. Die ungewöhnlich große Dichte gleichzeitiger Befestigungen unterstreicht das. Die Suche nach dem Ort dieser Schlacht läuft allerdings ins Leere, es gibt keinen Befund, der in dieser Richtung gedeutet werden könnte. Es stellt sich die grundsätzliche Frage, welcher Befund überhaupt erwartet werden darf. Wie sah im Jahre 929 eine „Schlacht" (*pugna*) aus, welche Art Auseinandersetzung verdiente diesen Begriff? Der später verfasste Bericht des Zeitgenossen Widukind von Corvey liefert viele Informationen, er verortet die Ereignisse bei *Lunkini*, er beschreibt mit zahlreichen eindrücklichen Details die Schlacht, er nennt Zahlen der Opfer. Hier geraten wir schnell in Versuchung, nach Belegen für die ein oder andere Episode zu suchen, oder nach dem Schlachtfeld, auf dem Tausende ihr Leben verloren. Dieser Versuch ist von vornherein zum Scheitern verurteilt und überstrapaziert die archäologischen Befunde. Archäologie kann niemals die Schriftquellen „beweisen". Die schriftlichen Quellen erzählen eine Geschichte, abhängig von ihren Autoren, von ihrem Entstehungskontext, von ihrer Intention. Die materiellen Hinterlassenschaften erzählen eine ganz andere Geschichte, vollkommen

50 Vgl. dazu Schneeweiss 2011 (Anm. 1).

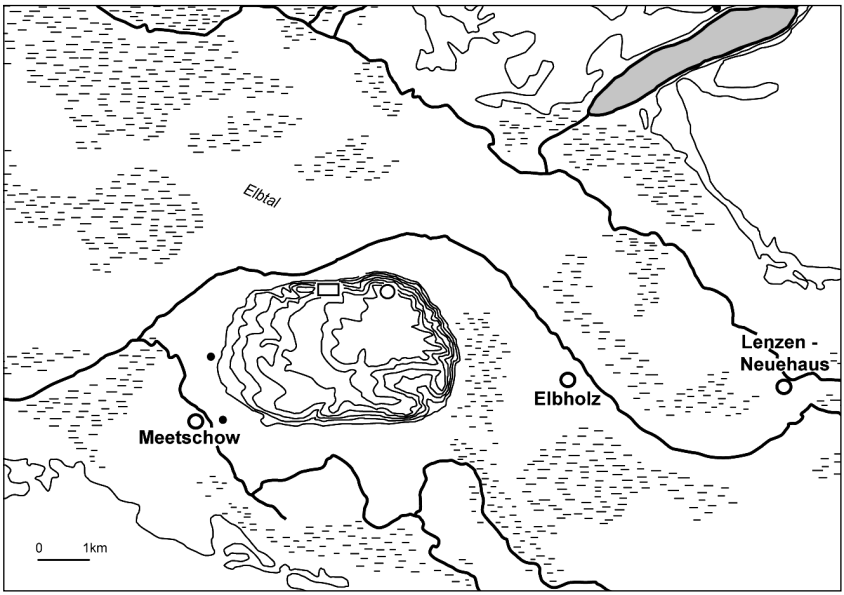

Abb. 2 Die drei slawischen Befestigungen in der engeren Höhbeck-Region am Ende des 9. und im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts. Der vereinfacht angegebene Gewässerverlauf entspricht den modernen Verhältnissen nach der Eindeichung der Elbe. – Karte: Verf.

unabhängig von den Schriftquellen. Es ist unsere große Herausforderung, beide Geschichten zu entschlüsseln, zu erzählen und Schnittmengen auszumachen[51].

Welche Burg ist bei Widukind gemeint? Wo lag Lunkini 929? Wo liegen die 200 000 Opfer, die die Schlacht angeblich forderte? Solche Fragen können archäologisch nicht beantwortet werden, denn sie gehen von falschen Prämissen aus. Eine mögliche Frage wäre: Lässt sich das kriegerische Ereignis von 929 im archäologischen Befund erkennen? Welche Schlussfolgerungen ergeben sich auf dieser Grundlage?

51 Diese Sichtweise hängt eng mit der Entwicklung der Mittelalterarchäologie als eigenständige, von der Geschichte emanzipierte Wissenschaftsdisziplin in den letzten drei bis vier Jahrzehnten zusammen. Vgl. zusammenfassend für Frankreich, aber grundsätzlich auch gültig für Deutschland: J. CHAPELOT/F. GENTILI, Trente ans d'archéologie médiévale en France, In: J. Chapelot (Hrsg.), Trente ans d'archéologie médiévale en France. Un bilan pour un avenir. IX^{e} congrès international de la Société d'archéologie médiévale (Vincennes, 16-18 juin 2006). (Caen 2010) 3–24.

Eine archäologische Sicht auf die Schlacht an der Elbe von 929

Die Situation um den Höhbeck stellte sich zu Beginn des 10. Jahrhunderts folgendermaßen dar: Es gab im Elbtal am Höhbeck mindestens drei slawische Niederungsburgen, eine östlich des Höhbecks bei Meetschow und zwei westlich des Höhbecks, im Elbholz und in Lenzen-Neuehaus (Abb. 2). Hinzu traten noch einige offene Siedlungen, von denen wir vermutlich nicht alle kennen. Die damaligen Namen dieser Burgen sind nicht bekannt, ebenso kann über eine eventuelle Hierarchie der slawischen Burgen zueinander nichts Verlässliches gesagt werden. Die Ereignisse des Winters 928/929 mit der Eroberung der Brandenburg könnten ein Anlass gewesen sein, dass 929 die Burganlage von Meetschow I ausgebaut wurde. Spuren von Brandzerstörung weisen alle drei Burgwälle auf, und zwar in erheblichem Maße. Die erneuerte Wallfront in Meetschow zeigt einige Brandspuren in Form gebrannten Lehms, die anderen Wallanlagen in Meetschow weisen noch viel heftigere Brandspuren auf, die auf eine komplette Brandzerstörung des Südwalles und von Meetschow II schließen lassen (Abb. 3)[52]. Allerdings lässt sich der Zeitpunkt dieser Brandkatastrophen nicht genauer datieren, lediglich in Meetschow I ist stratigraphisch gesichert, dass dies vor der Wallfronterneuerung von 940 geschehen sein muss. Die Burgen von Lenzen-Neuehaus und im Elbholz weisen insofern ganz ähnliche Befundverhältnisse auf, als beide von innen heraus in einem heftigen Schadensfeuer ausgebrannt sind. Darauf deuten mächtige Packungen verziegelten Lehms bis in den Wallkern und größere Mengen Brandversturzes. In Lenzen-Neuehaus zeigen darüber hinaus Funde von Pfeilspitzen ein Kampfgeschehen an. Die Zerstörung war – anders als in Meetschow – offenbar vollständig, denn beide Ringwälle wurden nicht wiederhergerichtet, sondern verlassen. Die Datierung des Fundspektrums kann demnach einen Ansatz für den Zeitpunkt der Brandkatastrophe bieten, der in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts anzusetzen ist und also durchaus das Jahr 929 gewesen sein könnte[53].

52 Zur Interpretation des in Abb. 3 gezeigten Magnetplanes und zum Zusammenhang zwischen gebrannten Strukturen und Magnetik vgl. M. POSSELT/J. SCHNEEWEISS, Die geophysikalischen Prospektionen der Jahre 2005/2006 am Burgwall von Meetschow. In: WILLROTH/SCHNEEWEISS 2011 (Anm. 1) 103–120.

53 BIERMANN/GOSSLER 2009 (Anm. 47); SCHNEEWEISS 2009 (Anm. 49).

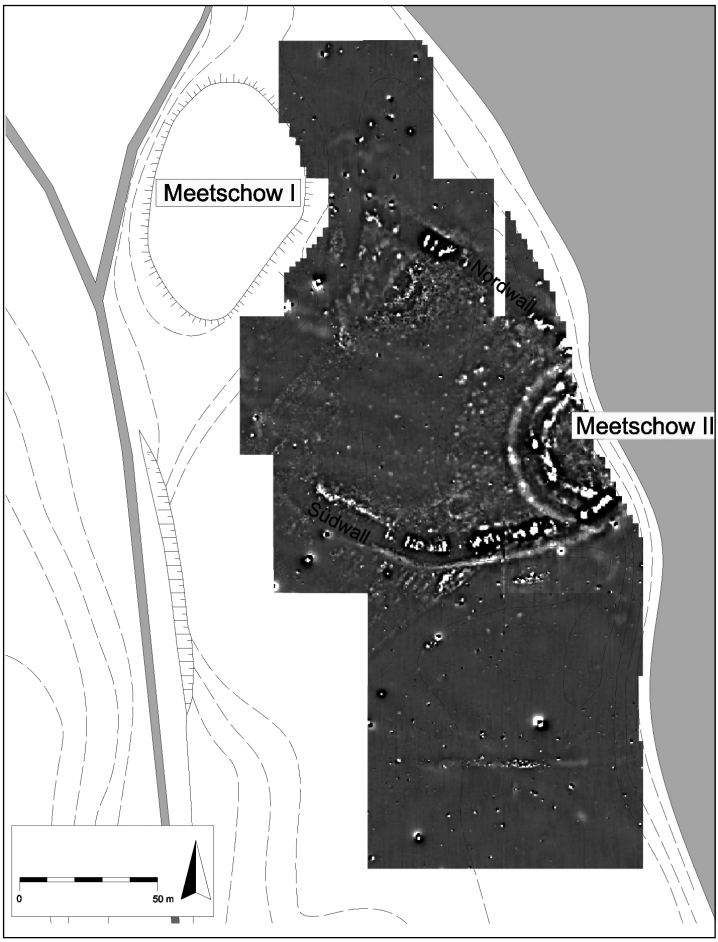

Abb. 3 Topographischer und Magnetplan von Meetschow, Fpl. 1. Die starken Magnetanomalien, die deutlich im Nordwall, Südwall und im nur zur Hälfte erhaltenen Ringwall Meetschow II zu erkennen sind, gehen auf massive Packungen gebrannten Lehms zurück. Sie zeigen Spuren von Brandzerstörung der Befestigungen an. – Karte: P. Fleischer, Univ. Göttingen, Seminar für Ur- und Frühgesch.

Die Schlacht endete mit der Niederlage der Slawen. Bereits diese Tatsache impliziert, dass alle existenten Burgen eingenommen worden sein müssen, denn nur wer über die Burg herrschte, besaß die Macht. Zwei Burgen wurden geschliffen, die Meetschower Burganlage wurde aber offenbar beibehal-

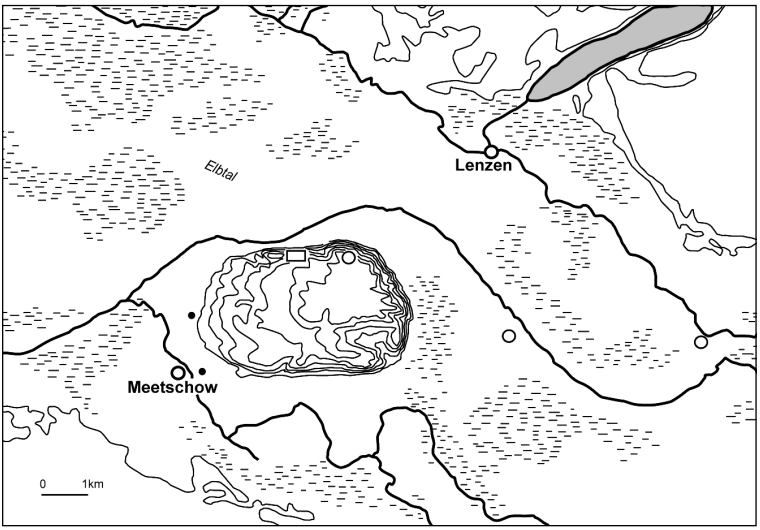

Abb. 4 Die beiden Befestigungen in der engeren Höhbeck-Region um die Mitte des 10. Jahrhunderts. Der vereinfacht angegebene Gewässerverlauf entspricht den modernen Verhältnissen nach der Eindeichung der Elbe. – Karte: Verf.

ten. Die Herren dieser Burg standen nunmehr sicher in Abhängigkeit von Heinrich I., obgleich die Sachkultur noch bis ans Ende des 10. Jahrhunderts slawisch blieb. In den 940er Jahren wurde sowohl die Meetschower Burg erneuert als auch auf der gegenüberliegenden Elbseite in Lenzen eine neue Burg errichtet (Abb. 4). Unter der neuen Herrschaft bildeten beide vielleicht so etwas wie Brückenköpfe an diesem Elbübergang, aber einige Funde aus Meetschow, wie Sporen aus Eisen und Bronze sowie eine vergoldete Buchschließe, belegen zudem die gehobene Stellung dieser Burg im 10. Jahrhundert[54]. Erst im Laufe des 10. und 11. Jahrhunderts verlor die Meetschower zugunsten der Lenzener Burg an Bedeutung, die sich in der Folge zum lokalen Zentrum entwickelte. Als Widukind seine *Res gestae Saxonicae* verfasste, war Lenzen/*Lunkini* schon ein aufblühender Ort, mit dessen Namen seine Zeitgenossen etwas anfangen konnten[55]. Worauf sich der Name allerdings genau bezog, darüber können wir heute nur mutmaßen.

54 Vgl. ausführlicher SCHNEEWEISS 2011 (Anm. 1) 59–72.

55 Das darf wohl angenommen werden, da Widukind diese Lokalisierung hinzugefügt hat.

Zusammenfassung

Anhand von zwei Beispielen wird untersucht, welchen Wert die schriftliche Überlieferung für die archäologische Interpretation von Grabungsbefunden hat. Dabei wird deutlich, dass die Suche nach archäologischen „Belegen" für historische Nachrichten auch hinderlich sein kann. Erst die gleichwertige kritische Betrachtung beider voneinander unabhängiger Quellengattungen erlaubt es, den tatsächlichen Ereignissen näherzukommen und darüber hinausgehende Fragestellungen zu formulieren. Einige der Widersprüche zwischen schriftlicher und archäologischer Überlieferung lassen sich plausibel erklären und andere sind möglicherweise gar keine. Hier wie dort ermöglichen Perspektivwechsel und kontextbezogene Überlegungen Schlussfolgerungen, die über die einfache Bestätigung oder Infragestellung schriftlich überlieferter Ereignisse hinausgehen.

Summary

„*a Wilzis distructum*" and a battle without battlefield – archaeological traces of historically attested destruction events in AD 810 and AD 929 at the river Elbe?

The paper focuses on the value of written records for archaeological interpretation on two Examples. Searching for archaeological evidence of historical records often biases interpretation. Only a balanced critical examination of both sources, independently of each other, allows us to formulate new questions and approximate historical reality. Some of the conflicts between archaeological and written records can be plausibly explained, others turn out not to be contradictions after all. In both cases, contextual considerations and changes of perspective facilitate conclusions which exceed a simple affirmation or challenge of the written record.

Dr. Jens Schneeweiß
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Nikolausberger Weg 15
37073 Göttingen
jschnee@gwdg.de